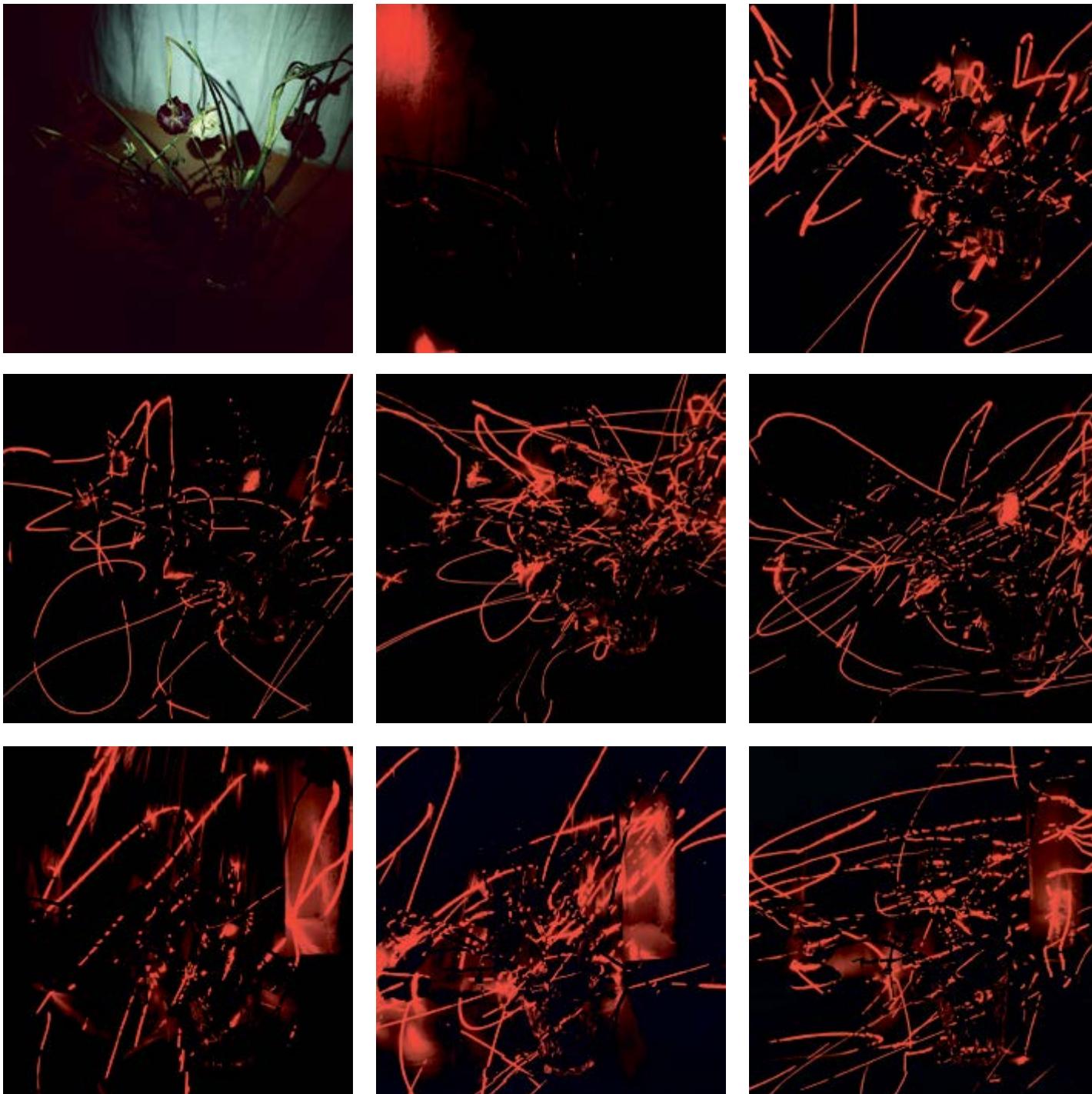




Philip Grönings Arbeit »Blumen. Senkrechtes Triptychon 1, 2021« ist Teil der Ausstellung »Bildprozesse« | © Philip Gröning

Sicht auf das Unsichtbare

Regisseur und Medienkünstler Philip Gröning beschäftigt sich in seiner Ausstellung »Bildprozesse« mit der selektiven Wahrnehmung von Mensch und Maschine.

MATTHIAS PFEIFFER

Was sehen wir eigentlich, wenn wir täglich in dieser Welt unterwegs sind? Die Frage erscheint zunächst irritierend, schließlich folgen die zahlreichen Antworten auf dem Fuße: Gegenstände, Menschen, Natur, uns selbst im Spiegel ..., es wäre eine sinnlose Fleißarbeit, in der Aufzählung fortzufahren. Philip Gröning geht ganz anders an diese Frage heran, laut ihm zufolge sehen wir nur zwei Dinge: Licht und Gegenwart. Mit der Ausstellung »Bildprozesse«, die bis zum 22. Dezember in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste zu sehen ist, führt er den Besuchern diese Sichtweise beeindruckend vor Augen.

Die meisten Filmfans werden Philip Gröning als Regisseur auf dem Radar haben. Mit Filmen wie »Die Frau des Polizisten«, »Die große Stille« und zuletzt »Mein Bruder heißt Robert und ist ein Idiot« zeigte er bereits auf der Leinwand, welche Seiten die Realität jenseits des Offensichtlichen haben kann. Als Medienkünstler beschäftigt er sich schon seit Längerem mit künstlicher Intelligenz und deren Begriff der Wahrnehmung. 2020 konnte man das bereits in der Ausstellung »Oktoberfest Phantom / Phantom Oktoberfest« in der Villa Stuck sehen.

Zwischen Bierzelt und Dom

Der Wiesn begegnet man auch in »Bildprozesse« wieder. Beziehungsweise dem, was die KI daraus macht. Die großen Leuchtkästen zeigen Motive, die man zwar ganz klar als das Innere eines Bierzelts erkennt, jedoch eher pointillistischen Gemälden ähneln als den Fotos, die sie eigentlich sind. Gröning ließ unzählige Aufnahmen aus den unterschiedlichsten sozialen Netzwerken durch KI auswerten; was am Ende herauskam, ist die Rekonstruktion statischer, unbeweglicher Punkte besonders häufig gewählter Motive. An den Ecken, die von den Hobbyfotografen nicht erfasst wurden, klaffen riesige schwarze Löcher. Beim Betreten des Ausstellungsraums fällt der Blick jedoch zuerst auf eine Skulptur, die erst ganz nach einem Meteoriten aussieht. In Wirklichkeit handelt es sich um ein vergrößertes Detail aus einem der Bilder, um den Teil eines Hopfenkranzes, der von der Decke des Zeltes hängt. An den Stellen, die von der KI unbeachtet blieben, erstrecken sich einfach glatte Flächen.

Noch interessanter wird es, wenn sich im nächsten Raum die digitalen Überreste des Petersdoms auftun. Man erkennt das Gebäude ganz klar, selbst wenn es in erster Linie Ausschnitte sind. Auch hier sind es die immer wieder vorkommenden statischen Punkte, die von der KI sichtbar gemacht werden. Die Ergebnisse könnten so, wie sie sind, auch in einem Reiseführer stehen. Was den Besuchern hier präsentiert wird, ist zwar einerseits die Auswahl der künstlichen Intelligenz, das Quellenmaterial bestimmen jedoch die Menschen. Und die haben anscheinend alle das Bedürfnis, das Gleiche zu fotografieren. Sie selbst kommen in diesen Bildwelten überhaupt nicht vor, als bewegliche Punkte werden sie von der KI nicht erfasst. Das Bild, das Michelangelos römische Pietà zeigt, wurde laut Gröning vor allem aus Selfies rekonstruiert – aber außer Maria und Jesus ist niemand zu sehen. Ein wenig mulmig wird es einem da schon, nicht nur weil die Petersdom-Bilder an sich schon gespenstisch wirken. Letzten Endes zeigen diese Stücke aber auch, wie sich der Mensch lenken lässt und die Welt nach vorgegebenen Mustern wahrnimmt.

Ins Dunkel gemalt

Neben den KI-Arbeiten hat Philip Gröning aber auch Werke in »Bildprozesse« versammelt, die zuerst gar nicht dazu zu passen scheinen. Schließlich ist er als Mensch ihr Schöpfer und nicht ein Programm. Auf den ersten Blick sind sie auch nicht in gleichem Maße eindrucksvoll wie die KI-Kunstwerke, zeigen sie doch in erster Linie rote und grüne Lichtlinien und -punkte vor tiefschwarzer Fläche. Aber betrachtet man sie unter dem Konzept von Licht und Gegenwart, geht auch von ihnen eine starke Faszination aus. Mit einem Laserpointer versuchte Gröning die Umrisse verschiedener Gegenstände im Stockfinsternen nachzuzeichnen. Unter anderem sieht man die »Skizzen« einer Hütte, eine weitere Michelangelo-Statue in Gestalt des Moses und als vielleicht eindrucksvollstes Werk einen Blumenstrauß als dreifaches Triptychon. Das sind bei Weitem mehr als Laser-Spielereien, sondern ein Versuch, selektive Wahrnehmung in Kunst umzusetzen. Hier zeigt sich auch die direkte Verbindung zu den Kompositionen der künstlichen Intelligenz. Das eingeschränkte Sehen präsentiert Philip Gröning keinesfalls als Makel, sondern als ganz eigenständige Sichtweise. Wie er es selbst sagt, »sind Übersetzungsprobleme förderlich für die Kultur«. Es lohnt sich also, einen Blick auf das Unsichtbare zu werfen und sich dabei vom Deutlichen nicht zu sehr beeinflussen zu lassen. ||

BILDPROZESSE – ARBEITEN VON PHILIP GRÖNING
Bayerische Akademie der Schönen Künste | Max-Joseph-Platz 3 | **bis 22. Dezember** | Mo–Fr 11–16 Uhr | Eintritt frei
www.badsk.de